

Zwei runde Geburtstage

Manfred Pinkal*

Worum es geht. Als ich vor einigen Monaten eingeladen wurde, einen Beitrag zur Festschrift für Elke Teich zu schreiben, war ich über den Anlass verblüfft. Natürlich hätte ich es wissen können, aber in meiner subjektiven Erinnerung ist es noch nicht sehr lange her, dass ich der Jubilarin als junger Kollegin zu ihrem Saarbrücker Lehrstuhl gratuliert habe – übrigens ganz kurz nach meinem eigenen 60. Geburtstag. Als mich dann, ebenfalls vor einigen Monaten, die SFB-Sprecherin Elke Teich vom herausragenden Begutachtungsergebnis informierte, war ich gar nicht verblüfft, habe mich aber herzlich gefreut. Überrascht war ich (obwohl ich auch dies hätte wissen können), als ich herausfand, dass Begutachtung und Beginn der dritten Förderphase des 1102 „Information density and linguistic encoding“ im genauen Abstand von 50 Jahren zum Förderbeginn des SFB 100 „Elektronische Sprachforschung“ liegen, der den Anfang der Erfolgsgeschichte der Saarbrücker Sprachtechnologie bildet. In den Kontext dieser Geschichte gehören die Entstehung der Fachrichtung Computerlinguistik und Phonetik (1988), die Gründung des DFKI (ebenfalls 1988) und Leuchtturmprojekte wie das BMBF-Leitprojekt VerbMobil zur maschinellen Übersetzung (1993-2000) und das Exzellenzcluster „Multimodal Computing and Interaction“ (2007-2018). Das Rückgrat dieser Entwicklung bildet eine erstaunliche, fast lückenlose Folge von Sonderforschungsbereichen, vom SFB 100 (1973-1986) über den SFB 314 („Künstliche Intelligenz“, 1985-1995) und den SFB 378 („Ressourcenadaptive Kognitive Prozesse“, 1996-2007) bis zum SFB 1102 (seit 2014).

Ich nehme den sechzigsten Geburtstag zum Anlass, auf das zweite Jubiläum, den fünfzigsten Geburtstag der Saarbrücker Sprachtechnologie zu blicken, und zwar insbesondere auf die Anfänge im SFB 100. Ich beginne mit einem kurzen Blick auf den aktuellen SFB 1102, der ein hoch relevantes und auch nach acht Jahren Laufzeit hoch aktuelles Forschungsthema bearbeitet. Er geht seinen Gegenstand methodisch in einer beeindruckenden interdisziplinären Breite an, die von der diachronen Sprachwissenschaft und der Übersetzungswissenschaft bis in die Informatik reicht, mit seinem Schwerpunkt (und dem Sprecheramt) in den Fächern der Philosophischen Fakultät. Der SFB leistet zukunftsweisende Beiträge für die Methodenentwicklung in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit natürlicher Sprache, und er hat das Potenzial, sein universitäres Umfeld nachhaltig zu prägen. – Fast wörtlich trifft dies auch auf den SFB 100 zu. Das ist, im Abstand eines halben Jahrhunderts und in einem sich rapide entwickelnden Forschungsbereich, zunächst eine verblüffende Übereinstimmung. Es stellt sich die Frage, wieviel an Gemeinsamkeit, an Kontinuität bei näherem Hinsehen erhalten bleibt. Ich habe ein wenig in alten Unterlagen recherchiert, habe Vertrautes gefunden, aber auch Fremdartiges. Einige Fundstücke möchte ich hier, sozusagen als kleines Geburtstagsgeschenk, präsentieren.

Urknall. Ich fange damit an, dass der SFB 100 nur ein paar Jahre jünger als das SFB-Programm der DFG als solches ist. Der Wissenschaftsrat begann 1966 systematisch Forschungsschwerpunkte an den Universitäten zu sammeln und erstellte so eine Liste von potenziellen SFB-Kandidaten. Im

* Universität des Saarlandes, FR Sprachwissenschaft und Sprachtechnologie – Ich bedanke mich herzlich für die Unterstützung durch den Archivar der Universität, Herrn Dr. Wolfgang Müller. Nachdem ich am Ende meiner aktiven Dienstzeit kistenweise Material ziemlich gedankenlos beim Archiv „entsorgt“ habe, habe ich nun den Wert dieser Einrichtung schätzen gelernt.

Jahr 1968 wurde das SFB-Programm von DFG und Wissenschaftsrat verabschiedet. Ein Autor aus der NSF-Administration stellt das Programm 1969 in einem Science-Artikel als Muster für die US-amerikanische Forschungsförderung vor (Stein 1969). Bekanntlich und zum Leidwesen vieler amerikanischer Kollegen wurde diese Anregung von der NSF nicht übernommen. Auf der ersten Saarbrücker Schwerpunktliste von 1966 wurde in der Philosophischen Fakultät „Französische Sprache und Kultur“ genannt, in der MNF „Metallforschung“ und „Analytik“. Die elektronische Sprachforschung kam nicht vor, ebenso wenig die Fächer, von denen sie dann später getragen wurde. Anfang 1969 stellte die Universität jedoch den *Antrag auf Anerkennung eines Sonderforschungsbereiches „Sprachforschung mit Hilfe elektronischer Geräte“* (SFB 100 1969) für eine Gruppe von Vertretern aus fünf Instituten, der Germanistik, Anglistik, Romanistik, des Instituts für Übersetzen und Dolmetschen und des Instituts für Angewandte Mathematik, aus dem kurz darauf das Informatik-Institut hervorgehen sollte. Die Anerkennung erfolgte im Dezember 1970 vom Wissenschaftsrat, der SFB nahm seine Arbeit auf und veranstaltete im Mai 1971 sein erstes Kolloquium. Er hatte laut Einführungstext des Sprechers die Freude, neben der *„Öffentlichkeit der Universität ... auch auswärtige und ausländische Teilnehmer zu empfangen“* und lauschte dann den *„aner kennenden Begrüßungsworten“* des Rektors, *„in denen er die Bedeutung der Sonderforschungsbereiche als neuartiges Forschungsinstrument hervorhob ... und die versammelten Mitglieder aufforderte, sich durch Schwierigkeiten nicht entmutigen zu lassen“* (SFB 100 1971: 1). Diese Ermunterung war absolut am Platz, denn der SFB hatte mit einem fundamentalen praktischen Problem zu tun: Wie der Gründungssprecher Hans Eggers ausführte, sei der SFB *„zwar von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem Wissenschaftsrat als förderungswürdig anerkannt, werde jedoch noch nicht finanziert“* (SFB 100 1971: 1). Im Jahr 1973 wurde der SFB dann von der Liste der anerkannten in die Liste der geförderten Sonderforschungsbereiche überführt.

Offenbar waren die Mechanismen der Förderung ganz zu Beginn noch im Fluss. Für spätere SFB-Sprecher haben sich fundamentale Finanzierungsfragen dieser Art glücklicherweise nicht mehr gestellt. Verschiedene formale Regelungen haben sich, wie ich aus dem Quellenstudium gelernt habe, früh verfestigt und unverändert überlebt: zum Beispiel die Antrags- und Berichtsbände im A5-Format, die zum Teil etwas kontraproduktiven Strukturvorgaben für Antragstexte und Tabellen, oder die Auflage der feinkörnigen Protokollierung der Gutachterbefragungen durch die antragstellende Hochschule, deren Sinnhaftigkeit sich mir nie erschlossen hat. Hier eine Kostprobe; es geht um den Zuschnitt der Projekte zur MÜ (SFB 100 1977: 5):

[Gutachter:] *Wie ist die Auswahl der Projekte begründet? Die Sprachen sind doch recht verwandt.*

HOTZ: *Bei verwandten Sprachen sind die Erfolgsaussichten größer.*

EGGERS: *Je unterschiedlicher die Sprachen, umso schwieriger die Vorarbeit.*

Sprecher*innen. Gründungssprecher des SFB 100 war Hans Eggers, Germanistischer Linguist und Lexikograf, der Allgemeinheit bekannt durch den „Wehrle/Eggers“, über viele Jahrzehnte das Standardsynonymenwörterbuch des Deutschen, und seit den frühen sechziger Jahren an maschineller Sprachverarbeitung interessiert. Das Sprecheramt wurde in der zweiten Hälfte der Laufzeit von Wolfram Wilss, Direktor des Dolmetscher-Instituts, übernommen. Das Institut benannte sich in den achtziger Jahren um zur FR Angewandte Sprachwissenschaft, mit Elke Teich ging das SFB-Sprecheramt also zum zweiten Mal in dieselbe Fachrichtung. Anders als im SFB 100 wird das Sprecheramt im SFB 1102 jedoch nicht von einem Sprecher, sondern von einer Sprecherin

ausgeübt. Für den aktuellen SFB mag die Frage Sprecher oder Sprecherin kontingent sein, für den SFB 100 war sie dies sicher nicht. Sprachlich ist in den Anträgen zum SFB 100 ausschließlich vom *Leiter, wiss. Mitarbeiter, Programmierer, stud. Mitarbeiter* die Rede, und nachdem ich dies, nach anfänglichem Stutzen, als unbefangenes gebrauchtes generisches Maskulinum verbucht hatte, bin ich mit der *Sekretärin* und der *Locherin* doch wieder auf eindeutig weibliche Formen gestoßen. Faktisch war die PI-Ebene der SFBs 100, 314 und 378 rein männlich besetzt, mit Barbara Sandig als früher und rühmlicher Ausnahme im SFB 100 und einer Co-Projektleiterin in der letzten Phase des SFB 378. Mir war bisher nicht klar, welchen Fortschritt der SFB 1102 mit seiner Spitze und seiner Zusammensetzung in dieser Hinsicht darstellt.

Brückenschlag. Beide SFBs sind in ihrer disziplinären Spannweite zwischen Philologie und Informatik sehr ähnlich. Die Topographie der überspannten Bereiche ist allerdings extrem unterschiedlich. Durch die Landschaft des SFB 1102 führt ein zum großen Teil gut ausgebautes und erprobtes Netz methodischer und inhaltlicher Kooperationen. Linguistik, Übersetzungswissenschaft und Phonetik auf der einen Seite und die Informatik auf der anderen Seite teilen methodische und technische Voraussetzungen und unausgesprochene Grundannahmen, die eine erfolgreiche interdisziplinäre Zusammenarbeit garantieren. Die Computerlinguistik bildet einen etablierten zentralen Knotenpunkt. Dieser erfreuliche Befund hat stark mit der langjährigen interdisziplinären Tradition an der Saarbrücker Universität zu tun.

Der SFB 100 musste dagegen einen völligen Neuanfang machen. Auf der einen Seite waren die traditionellen Philologien nicht technik-affin, das Klima war teilweise ausgesprochen technikfeindlich. Auf der anderen Seite verstand sich die Informatik trotz ihrer institutionellen Emanzipation weiterhin tendenziell als angewandte Mathematik und betrachtete Anwendungen in Richtung Geisteswissenschaften und Künstliche Intelligenz als unseriös. Der Abstand zwischen den Bereichen war riesig, dazwischen klaffte ein Abgrund. Es ist ein Glücksfall, dass sich in Saarbrücken zwei unkonventionelle Wissenschaftler getroffen haben, um den Brückenschlag zwischen Linguistik und Informatik dennoch zu versuchen. Den Germanisten Hans Eggers habe ich bereits genannt; Günter Hotz, der sozusagen parallel zur SFB-Planung die Saarbrücker Informatik gegründet und dann jahrzehntelang geprägt hat, war mit seiner Offenheit für Neues und seiner zupackenden Art der ideale Mitspieler im SFB-Abenteuer. Um zu ermessen, wie abenteuerlich der Brückenschlag tatsächlich war, muss man sich die Werkzeuge und das Material vergegenwärtigen, die damals für den Brückenbau zur Verfügung standen. Ein Blick in den ersten Antragstext zum SFB 100, den „Anerkennungsantrag“ von 1969, ist hier sehr aufschlussreich.

Zeitreise. Die Anwendung, die der SFB 100 in den Mittelpunkt stellt, ist die maschinelle Übersetzung. Die Wahl war auch aus politischen Gründen gewagt, denn: „*Im gegenwärtigen Zeitpunkt ist eine gewisse Skepsis bemerkbar, die man als die natürliche Reaktion auf einen allzu großen Optimismus vergangener Jahre erklären ... darf.*“ (SFB 100 1969: 3) Hintergrund dieser Bemerkung war das Debakel der ersten Generation maschineller Übersetzungsprojekte in den USA, die unter dem Einfluss des „Sputnik-Schocks“ seit 1957 massiv gefördert wurden, und die scheiterten, weil Mathematiker und Ingenieure das Problem grandios unterschätzt und insbesondere übersehen hatten, dass man sich zur erfolgreichen Sprachverarbeitung auch mit der natürlichen Sprache befassen muss. Die Konsequenz für die SFB-Strategie: „*Es wird darauf ankommen, in zäher, induktiv von kleineren zu komplexeren Aufgaben fortschreitender Arbeit die Möglichkeiten des Maschineneinsatzes nüchtern zu erproben.*“ (SFB 100 1969: 3)

Hierzu war nun eine Vielfalt von grundlegenden Aufgaben zu lösen, für die es keine oder nur wenige Vorarbeiten gibt; unter anderem handelte es sich um (Zitate von (SFB 100 1969: 2f.)):

- *die maschinelle syntaktische Analyse natürlicher Sprachen durch die Erarbeitung syntaktischer Kriterien und Informationen, deren Summe ... in „Operationsform“ dem Rechner zugänglich gemacht wird*
- *hinlänglich große einzelsprachliche Corpora ... um den Beweis für das Funktionieren solcher Operationsgrammatiken zu erbringen*
- *als dringend erforderliche philologische Vorarbeit ... für Übersetzungsprogramme die Erarbeitung kontrastiver Grammatiken*
- *die maschinelle Erarbeitung lemmatisierter Wörterbücher ... die den relevanten Wortschatz gegenwärtiger Sprachen möglichst vollständig erfassen, für die automatische Bearbeitung morphologische, syntaktische und semantische Informationen zu jedem einzelnen Lemma enthalten sowie als Voraussetzung*
- *eine grundlegende Standardisierung der Auswahl und Anordnung syntaktischer und semantischer Informationen zu den einzelnen Lemmata*

also im Grunde das ganze linguistische Spektrum von Morphologie, Syntax, Semantik auf der Ebene des Formalismus bzw. von einzelsprachlichen Grammatiken oder Lexika, in standardisierter und ablauffähiger Form. Tröstlich, dass dem Antrag zufolge wenigstens eine Aufgabe, *die maschinelle Erarbeitung von Wortformen-Indices unproblematisch* war (SFB 100 1969: 2). Das spezifische Ziel des SFB 100 war die maschinelle Übersetzung. Jedoch standen die Antragsteller dabei vor der Notwendigkeit, einen großen Teil der Computerlinguistik zu entwickeln, das meiste davon aus dem Stand, sodass der umfassende Titel „Elektronische Sprachforschung“ nicht übertrieben ist.

Software. Auf der Informatikseite ist die Aufgabe ebenfalls sehr erheblich. Es geht um „*die Entwicklung einer leistungsfähigen linguistisch orientierten Programmiersprache, die es ermöglicht, von dem umständlichen Weg der Mikro-Befehle, der heute für alle linguistischen Arbeiten erforderlich ist, zu Makro-Strukturen zu gelangen. ... Anstelle der jetzt notwendigen, lose zusammenhängenden Folge von Unterprogrammen wird ein universal einsetzbarer Compiler auf mathematisch exakter Grundlage angestrebt.*“ (SFB 100 1969: 3f.) Diese Ankündigung sollte durch die Entwicklung der Programmiersprache COMSKEE eingelöst werden, die unter anderem sprachverarbeitungsrelevante Datenstrukturen (Bäume und Graphen) unterstützte. Es sei jedoch „*durchaus wahrscheinlich, dass die Linguisten in den ersten Jahren nicht auf die angestrebte vereinfachte Programmiersprache zurückgreifen können*“ (SFB 100 1969: 4). Die Linguisten waren also zunächst weiter auf die Erstellung von *lose zusammenhängenden Folgen von Unterprogrammen* in maschinennahen Sprachen angewiesen, und es ist beruhigend zu lesen, dass sie im Vorfeld von den Kollegen der Angewandten Mathematik, der zukünftigen Informatik, „*so weit ausgebildet wurden, daß sie jetzt die erforderlichen Programme selbständig entwickeln können.*“ (SFB 100 1969: 5)

Hardware. Wie die Programmierungsarbeit praktisch stattfand, wird aus den Ausführungen zur Ausstattung erkennbar: Die Kommunikation mit dem zentralen Rechner fand statt über *Lochkarten-Lese- und Stanzgeräte; Lochstreifenleser und Stanzer; Schnelldrucker; drei Magnetbandeinheiten*, drüber hinaus unter anderem *fünf Fernschreiber, eine mechanische*

Sortiermaschine, eine Lochkartenmischmaschine ... benötigt wird darüber hinaus für die umfangreichen Lochungsarbeiten ... ein weiterer Lochkartenschreiber; Kosten: 20.000 DM (SFB 100 1969: 11). Programmentwicklung spielt sich so ab, dass Programmcode handschriftlich auf Papier notiert, von den Locherinnen (zwei Stellen wurden beantragt, Vergütung BAT VII) am Stanzer auf Karten übertragen wird. Die Lochkartenkästen werden von Hilfskräften zum Rechenzentrum getragen (hier können pro Programm schon etliche Kilo anfallen) vom Operator entgegengenommen, im Batch-Modus ausgeführt und man erhält nach gewisser Zeit (Stunden, Tage) den Ausdruck des Schnelldruckers zusammen mit den Karten zurück, typischerweise mit einer Anzahl von Fehlermeldungen, und das Verfahren geht in die nächste Runde. Berichtenswert finde ich eine Bemerkung zum Raumbedarf des SFB: eine Anmietung von Räumen außerhalb des Campus sei problematisch, da „von der im Wald gelegenen Universität die nächsten Siedlungen mehrere Kilometer entfernt liegen“ und deshalb unter anderem „unökonomischer Arbeitseinsatz und erhöhte Kosten (Datentransport ins Rechenzentrum)“ (SFB 100 1969: 12) die Folge wären.

Der zentrale Rechner, der 1969 zur Verfügung stand, war eine Elektrologica X 1 mit 32.000 Speicherzellen. Allerdings hoffte das Rechenzentrum „*Im Laufe des Jahres 1969 ... auf eine Großrechenanlage mit der Kapazität von 256 K-Bytes*“. (SFB 100 1969: 11) Natürlich änderten sich die Gegebenheiten schon zu Laufzeiten des SFB 100 massiv. Moore's Law zeigte seine Wirkungen, und der SFB nutzte neue technologische Entwicklungen des Computerzugriffs. Im Finanzierungsantrag von 1978 werden unter anderem zwei Terminals (*Sichtgeräte mit Interface-Anschluss*), ein *Wechselplattenlaufwerk 200 Mbyte*, und eine Floppy-Disk-Einheit, die *die Datenerfassung unabhängig vom Großrechner und ... den Tests der erstellten Programme direkt im Gesprächsbetrieb ermöglichen sollte* (SFB 100 1977: 189, 194). Dass die neue Technologie nicht ganz selbstverständlich war, zeigt eine Gutachterfrage: „*Warum beantragen Sie einen [sic!] Floppy Disk?*“ – Antwort: „*Das Rechenzentrum will von der Lochkarte weg.*“ (SFB 100 1977a: 5) Dem ist kaum etwas hinzuzufügen.

Wenn man sich die fachkulturellen, methodischen und technologischen Voraussetzungen vergegenwärtigt, in der sich vor mehr als einem halben Jahrhundert visionäre Kollegen zusammengetan haben, um die *Elektronische Sprachforschung* in Saarbrücken zu etablieren, stellt sich unweigerlich Bewunderung ein. Dass das Unternehmen nicht ganz zu den ursprünglich erwarteten Resultaten führte, sollte auch nicht sehr befremden. Im Abschlussbericht des SFB benennt Wolfram Wilss als Sprecher „*das allgemein bekannte Phänomen im Bereich der Computerlinguistik, daß nämlich einerseits bei der Entwicklung eines Systems Anfangserfolge relativ schnell zu erzielen sind, ... andererseits die Geschwindigkeit, mit der sich weitere Fortschritte einstellen, rapide abnimmt, je tiefer man in Detailprobleme vorstößt*“, und er konstatiert: „*Diese Erkenntnis entspricht der allgemein zu beobachtenden Entwicklung der Forschung auf dem Gebiet der maschinellen Übersetzung in den letzten Jahren, die gezeigt hat, daß eine „fully automatic high-quality translation“ für beliebige Texte in absehbarer Zeit nicht zu erreichen ist.*“ (Wilss 1986: 73)

Zurück in die Zukunft. Fragt man sich, was nach 50 Jahren geblieben ist, was wir vom SFB 100 im SFB 1102 wiederfinden, dann muss eine ehrliche Antwort lauten: fast nichts. Die atemberaubende Entwicklung der Informationstechnologie hat völlig neue Verhältnisse geschaffen, und die verschiedenen Revolutionen, die die „elektronische Sprachforschung“ seither auf dem Weg zur Sprachtechnologie zurückgelegt hat, haben kaum einen Stein auf dem anderen gelassen. In den Achtziger Jahren, zu Zeiten des SFB 314 traten von den USA aus Unifikationsgrammatik, Grammatik- und Semantikformalismen ins Bild, auf deren Grundlage in den Neunziger Jahren große

deklarative linguistische Ressourcen entstanden. Mit dem Internet, das in den Neunzigern seinen Siegeszug antrat, waren riesige Sprachkorpora direkt verfügbar (die im SFB 100 händisch, durch Tippen oder Stanzen erzeugt werden mussten), und in der Folge erlebte die Sprachverarbeitung den Siegeszug der statistischen, datenintensiven Verfahren, ein Umbruch, der auch den SFB 378 prägte. In den letzten Jahren haben wir mit den neuronalen Verfahren, dem Deep Learning, die vorerst letzte Revolution in der Sprachverarbeitung erlebt, die übrigens ziemlich zeitgleich mit dem SFB 1102 ihren Anfang nahm. Und in dieser letzten Phase ist sogar das pessimistische Resümee zur maschinellen Übersetzung vom Ende des SFB 100 einigermaßen widerlegt worden.

Dies war *eine* ehrliche Antwort auf die Frage, was vom SFB 100 geblieben ist. Es gibt aber auch eine andere Antwort: der SFB hat an unserer Universität sehr früh ein Muster für interdisziplinäre Zusammenarbeit etabliert, das direkte, indirekte und teils sehr langfristige Konsequenzen hatte. Das betrifft einerseits Auswirkungen auf die Fachkultur; ich lasse noch einmal Hans Eggers zu Wort kommen, der in seiner Einführungsrede zum ersten SFB-Kolloquium feststellt:

„Linguistische Arbeiten mit EDV-Anlagen erfordern eine sehr exakte Beobachtung, Beschreibung und Formalisierung einzelsprachlicher Sachverhalte. Die durch die maschinellen Erfordernisse erzwungene Genauigkeit und methodische Sorgfalt bildet zugleich ein äußerst wirksames Ausbildungsinstrument für interessierte Studenten und kommt darüber hinaus der Lehre in den philologischen Fächern zugute ... und das nicht nur für EDV-Probleme, sondern vor allem für die Ausbildung der Studenten in modernen linguistischen Fragestellungen und Methoden.“
(SFB 100 1971: 3)

Zum anderen hatte der SFB entscheidende unmittelbare und indirekte institutionelle Auswirkungen. Eine direkte Konsequenz war die zentrale Beteiligung von Saarbrücken am EU-Verbundprojekt Eurotra (seit 1978), was wiederum eine neue Professur für Maschinelle Übersetzung in der Fachrichtung Angewandte Sprachwissenschaft zur Folge hatte. Von entscheidender Wichtigkeit war, dass das neue Institut für Informatik schon 1982 den Bereich „Natürlich-sprachliche Systeme“ auf Professorebene hochkarätig besetzte. So war die Sprachverarbeitung im SFB 314 (mit Karlsruhe und Kaiserslautern, heute wäre das ein Transregio) von Anfang an vertreten, und im Jahr 1988 fand die Gründung des DFKI statt, mit einer sehr starken sprachtechnologischen Komponente. Die genannten Ereignisse haben auf teilweise direkten, teilweise verschlungenen Wegen zur Etablierung der FR Computerlinguistik und Phonetik beigetragen, die seither in hoch erfolgreicher und international sichtbarer Weise die zwei Jahrzehnte vorher begonnene Kooperation zwischen Sprachwissenschaft und Informatik verkörpert hat. Sprachorientierte Informatik und Computerlinguistik waren dann maßgeblich an der Gründung des SFB 378 beteiligt, und der aktuelle SFB 1102 führt diese seit 50 Jahren bestehende Kooperation fort. Im Unterschied zum letzten SFB und wie der SFB 100 hat er seinen deutlichen Schwerpunkt nicht in der Informatik, sondern in der Fakultät P, genauer in der aus angewandter Linguistik sowie Computerlinguistik und Phonetik neu entstandenen FR „Sprachwissenschaft und Sprachtechnologie“. Wenn wir die Forschungskultur und die Forschungsgeschichte an unserer Universität betrachten, so hatte der SFB 100 massive Fernwirkungen. – Zum Schluss eine Bemerkung zu einer Ergänzung der interdisziplinären Forschungslandschaft, die wohl jenseits dessen liegt, was sich die Gründer des SFB 100 vorstellen konnten. Im SFB 378 angelegt und im SFB 1102 massiv verstärkt ist die Beteiligung der Psychologie, die die alte bipolare Interdisziplinarität zu einem Dreieck im Überschneidungsbereich von Geisteswissenschaften, Ingenieurwissenschaften und Lebenswissenschaften komplettiert.

Zum Schluss. Hans Eggers und Günter Hotz haben den Anfang in der Reihe der sprachbezogenen SFBs gemacht. Beide waren im Nachfolge-SFB nicht mehr direkt präsent. Eggers musste aus Alters- und Gesundheitsgründen ausscheiden. Hotz hat allerdings mit der Berufung von Wolfgang Wahlster die Weichen für die Präsenz der Sprachtechnologie im SFB 314 gestellt. Wolfgang Wahlster und Hans Uszkoreit wiederum, der 1988 auf einen Computerlinguistik-Lehrstuhl berufen wurde und sich dem SFB anschloss, gehörten zu den treibenden Kräften bei der Gründung des SFB 378, der dann mit verändertem Spektrum, verändertem Schwerpunkt und neuem Sprecher (dem Psychologen Werner Tack) die Kette fortsetzte. Nach dem Auslaufen des SFB, dem ich selbst (seit 1990 in der Saarbrücker Computerlinguistik) von Anfang an angehörte, hat mich die Frage eines Nachfolge-SFB umgetrieben. Es wurde dann, unter zentraler Mitwirkung mehrerer Kollegen und Kolleginnen, wiederum mit verändertem fachlichem Spektrum, verändertem Schwerpunkt und neuer Sprecherin, der SFB 1102. Dieser SFB geht nun in seine letzte Phase. Elke Teich ist gerade 60 geworden, und sie wird, wenn der SFB seine Tätigkeit einstellt, genau in der richtigen Phase ihrer Dienstzeit sein, um die Vorbereitung des nächsten, fünften erfolgreichen SFBs in der Reihe aktiv zu betreiben.

Ich werde dem Treiben mit großer Dankbarkeit, großem Respekt und voller Neugier weiter zusehen.

Literatur*

- Bernard A. Stein. 1969. Academic Research in Germany: A New Support Program. National interest, university welfare, and research needs are combined in one program. *Science* 165.1096-1100
- SFB 100 Elektronische Sprachforschung 1969. *Antrag auf Anerkennung eines Sonderforschungsbereiches „Sprachforschung mit Hilfe elektronischer Geräte“*
- SFB 100 Elektronische Sprachforschung 1971. *Referate des 1. SFB-Kolloquiums vom 20.-22. Mai 1971.*
- SFB 100 Elektronische Sprachforschung 1977. *Finanzierungsantrag 1978 – 1979 – 1980.*
- SFB 100 Elektronische Sprachforschung 1977a. *Protokoll zur Begehung des SFB 100 vom 7.6.-8.6.1977*
- Wolfram Wilss (Hrsg.). Abschlussbericht des Sonderforschungsbereichs 100. *Linguistische Arbeiten des SFB 100*. NF Heft 17

* Ich habe der Übersichtlichkeit halber und weil Autoren in dem Sinne nicht auszumachen sind, bei den SFB-Quellen den SFB 100 jeweils als Autor angesetzt, zum Teil etwas inkonsistent, weil es die Nummerierung bei den ersten Dokumenten noch nicht gab.